

D GESCHICHTE UND LÄNDERKUNDE

DGAA Deutschland

BADEN-WÜRTTEMBERG

Regionen und Orte

Mannheim

Amerikanisches Militär

1945 - 2012

- 13-2** ***Memories of Mannheim*** : die Amerikaner in der Quadratestadt seit 1945 / Christian Führer. - Ubstadt-Weiher [u.a.] : Verlag Regionalkultur, 2013. - 232 S. : zahlr. Ill. ; 30 cm. - (Sonderveröffentlichungen des Stadtarchivs Mannheim - Institut für Stadtgeschichte ; 40). - ISBN 978-3-89735-775-4 : EUR 34.80
[#3087]

Im Sommer des Jahres 2010 kündigten die Amerikaner ihren Rückzug aus Mannheim an, der schließlich 2012 vollzogen wurde - das Abrücken der Amerikaner bedeutete dabei ohne Zweifel einen merklichen Einschnitt in der Stadtgeschichte. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges, genauer seit der Besetzung der Stadt Ende März 1945 hatte Mannheim als Garnisonsstandort gedient. Zeitweilig waren hier 8000 bis 9000 amerikanische Soldaten stationiert, zählt man noch Familienangehörige und zivile Angestellte hinzu, so lebten in der Quadratestadt teilweise bis zu 20.000 Amerikaner.

Aus Anlaß der Verabschiedung der Amerikaner hat Christian Führer in Zusammenarbeit mit dem Stadtarchiv Mannheim eine Geschichte der amerikanischen Garnison, im Grunde eine Geschichte des amerikanischen Lebens in der Metropole der Rhein-Neckar-Region vorgelegt. Führer selbst ist nicht Historiker, sondern Professor und Studiengangsleiter im Bereich Mathematik, Statistik und Versicherungswirtschaft an der Dualen Hochschule Baden-Württembergs in Mannheim, jedoch ist er durch ehrenamtliches Engagement den Amerikanern in Mannheim in vielfältiger Art und Weise verbunden, was ihn als Autor qualifiziert und ihm ermöglicht, eine anschauliche, lebendig geschriebene Geschichte der Amerikaner in Mannheim vorzulegen.

So kann Führer auf einen überaus reichhaltigen Quellenfundus zurückgreifen: Neben Material aus dem Stadtarchiv Mannheim hat er auch Einblick in Bestände der US-Armee nehmen können und schließlich immer wieder Erinnerungen, Lebensberichte, ja ganz persönliche Statements von ehemaligen Soldaten und deren Angehörigen der Mannheimer Garnison mit einfließen lassen. Gerade durch die vielen eingeschobenen Erinnerungen von

Garnisonsangehörigen erhält der Text ein großes Maß an Lebendigkeit und ermöglicht dem Leser einen facettenreichen Blick in die amerikanische Lebenswelt.

Der Band¹ gliedert sich in drei Kapitel: Der erste Abschnitt behandelt überwiegend die Garnisonsgeschichte. Diese setzt ein mit dem Einmarsch der Amerikaner in Mannheim. Gerade an dieser Stelle ermöglicht der Autor durch Zeitzeugenbefragung oder aber auch durch umfassende Zitate aus Lebenserinnerungen amerikanischer Soldaten dem Leser Einblick in die Kampfhandlungen der letzten Weltkriegstage. In Überblicksdarstellungen zum Zweiten Weltkrieg werden die Kämpfe in Mannheim in der Regel nicht einmal am Rande behandelt. Ganz anders freilich die Perspektive des einfachen Soldaten, für den sich hier die Auseinandersetzungen auch in den letzten Kriegstagen noch mit großer Brutalität gestalteten.

Weit interessanter noch als das erste Kapitel zur Garnisonsgeschichte sind das zweite und das dritte, die sich mit amerikanischem Leben und den deutsch-amerikanischen Beziehungen am Ort während knapp sieben Jahrzehnten beschäftigen. Der Leser bekommt hier Einblick in die Lebensläufe amerikanischer Soldaten, die durch häufigen Garnisonswechsel geprägt waren, genauso wie er die Wohn- und Lebensverhältnisse im Mannheimer „Klein-Amerika“, dem seit 1951 errichteten Benjamin Franklin Village (BFV), kennenlernt. Im BFV entstand eine amerikanische Kleinstadt mit einer umfassenden eigenen Infrastruktur. Zu dieser zählten drei Schulen, Betreuungseinrichtungen für Kleinkinder, ja sogar ein Education Center. Hinzu traten „ein Kino, ein PX, ein Commissary, zahlreiche kleinere Geschäfte und Snack-Bars, eine Bank, eine Tankstelle, eine Militärpolizeistation“ (S. 133) usw. Die Aufzählung erweitert sich um Kirche, Jugendzentrum sowie diverse Sport- und Freizeiteinrichtungen. Später traten noch umfangreiche Klinikeneinrichtungen hinzu, so ab 1956 eine Poliklinik, die in den 1980er Jahren monatlich im Schnitt 11.000 Patienten behandelte. „Unter dem Strich entstand damit ein autarker amerikanischer Mikrokosmos in der Größe eines Mannheimer Stadtteils, dessen Bewohner diesen Stadtteil nicht mehr verlassen mussten ... anders als die Kasernen war die BFV bis zum 11. September 2001- von einzelnen kurzfristigen Krisen oder Ereignissen abgesehen - für die deutsche Öffentlichkeit zugänglich“ (S. 133). Freilich lebten nicht alle Amerikaner im BFV. Gerade diejenigen, die nicht die Möglichkeit hatten, hier – je nach Dienstgrad und Familiengröße – eine Wohnung oder ein Haus zu halten, mußten zum Teil gesellschaftlich isoliert und unter erheblicher finanzieller Belastung in der Stadt leben. Überaus trist war auch der Lebensalltag der einfachen Mannschaftsgrade, die während ihrer Dienstzeit über Wochen bzw. Monate in Mehrbettzimmern in Baracken leben mußten. - Das Wort von der „Kasernenratte“ (S. 139) machte die Runde.

Freilich brachten, zumal Offiziere und Unteroffiziere, auch viele Soldaten ihre Familien mit. Überaus anschaulich schildert Führer, wie sich ein Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen den Soldatenkindern, der häufigen

¹ Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1031294767/04>

Versetzungen der Väter und der damit einhergehenden Veränderung des Umfeldes zum Trotz, entwickelte. Auch wird der Leser mit den besonderen Schwierigkeiten des Wohnens im BFV konfrontiert: So wurden stets für den Verteidigungsfall Möglichkeiten der Evakuierung von Familienangehörigen ausgetestet, genauso wie Notrationen grundsätzlich bei der Hand sein mußten.

Zum Lebensalltag der Soldatenfamilien gehörten auch die Schulen und Hochschulen im BFV. Hier erfährt der Leser auch viel über die doch gänzlich andere Alltagskultur im amerikanischen Schulleben, beispielsweise über Strukturen und Personal an der 1956 eingerichteten Highschool, über das außerschulische Angebot, über die Bedeutung der Schulzeitungen, das Schulmaskottchen oder auch über innovative Ansätze der Amerikaner in Fragen der Schülermitverantwortung. Exemplarisch werden schließlich die Schulkarrieren von Soldatenkindern rekonstruiert – Schulkarrieren, die teilweise durch zweimaligen Wechsel der Schule während eines Schuljahres geprägt waren. Ähnlich wie die Schul- und Ausbildungsverhältnisse schildert Führer auch sportliche Aktivitäten, die Pflege von Kulturleben und Religion, Medien sowie Blues, Jazz und Swing im BFV.

Überaus lesenswert sind schließlich die Ausführungen zum deutsch-amerikanischen Verhältnis in Mannheim, das im Laufe der Jahrzehnte einen grundlegenden Wandel erlebte. Am Anfang stand das tiefe Mißtrauen der Amerikaner gegenüber der deutschen Bevölkerung, hatte man doch große Angst vor etwaigem Widerstand fanatisierter Nationalsozialisten, so daß in den ersten Nachkriegstagen und Nachkriegswochen förmliche Razzien durchgeführt wurden, um etwaige ehemalige NS-Aktivisten aufzuspüren. Dauerhaft ließ sich das von der Armeeverwaltung verfügte Fraternisierungsverbot jedoch nicht aufrechterhalten, vielmehr entstanden schon bald Kontakte, in erster Linie zu Kindern, wobei Führer die Verdienste amerikanischer Soldaten bei der Linderung der Nachkriegsnot mit Recht hervorhebt. So waren es die amerikanischen Soldaten, die anläßlich kirchlicher Feiertage Carepakete austeilten oder aber auch Kapazitäten zum Transport von Nahrungsmitteln zur Verfügung stellten. Beziehungen ergaben sich freilich überaus schnell auch zum weiblichen Teil der Bevölkerung, waren doch für viele junge Mannheimerinnen in den Jahren der Nachkriegsnot amerikanische Soldaten eine überaus gute Partie.

Auch werden die Anstrengungen der Amerikaner um den demokratischen Neuaufbau in den ersten Nachkriegsjahren thematisiert. Derartige Bemühungen liegen nicht nur in der Durchführung der Entnazifizierungsverfahren und im Aufbau demokratischer Strukturen unter amerikanischer Aufsicht, vielmehr zielten die Bemühungen der Amerikaner auch darauf, ein demokratisches Bewußtsein in breiten Teilen der Bevölkerung zu verankern. Dazu gehörte die Gründung des Amerika-Hauses,² das 1947/48 40 Vorträge

² Da in Mannheim kein eigener Bau für das Amerika-Haus errichtet wurde, kommt die Stadt im folgenden Band nicht vor, der sich auf Hof, Köln, Nürnberg, Frankfurt, München, Hamburg, Berlin und Stuttgart beschränkt: **Das Amerika-Haus als Bauaufgabe der Nachkriegszeit in der Bundesrepublik Deutschland** : "architecture makes a good ambassador" / Gabriele G. E. Paulix. - Frankfurt am Main

und 65 Filmvorführungen veranstaltete und zudem eine Bibliothek einrichtete, die im gleichen Zeitraum 105.000 Besucher begrüßen konnte. Neben dem Amerikahaus initiierte die Besatzungsmacht eine überaus intensive Jugendarbeit, um gerade bei der kommenden Generation für die Ideale von Freiheit und Demokratie zu werben und zugleich der Jugendarbeit der Stadt Mannheim einen Anschub zu geben.

In gleicher Weise würdigt Führer die Rolle der Amerikaner als Arbeitgeber sowie Formen deutsch-amerikanischer Geselligkeit. Hierzu gehörte u.a. der Deutsch-Amerikanische Frauenarbeitskreis, der sich auch stark im karitativen Bereich engagierte, Geselligkeit verbreitete aber vor allem die gemeinsame Pflege des Fasching, zudem gab es noch einen deutsch-amerikanischen Club, genauso wie eine Deutsch-Amerikanische Freundschaftswoche und ein Deutsch-Amerikanisches Volksfest veranstaltet wurden. Interessant ist es auch, zu erfahren, in welcher starker Form seitens der Amerikaner das sportliche Leben Mannheims geprägt wurde. So hielten in der Quadratesstadt Sportarten wie Square Dance oder Baseball Einzug. Besonders erfolgreich war schließlich der örtliche Football-Verein, die Mannheim Red Skins. Der Verein setzte sich jeweils zur Hälfte aus Amerikanern und aus Deutschen zusammen. Dieser konnte 1981 sogar die Vizemeisterschaft in der nordwestdeutschen Football-Liga erringen. Mit der Verlagerung amerikanischer Einheiten auf den Balkan dünnte sich der Aktivenbestand jedoch aus, so daß der Verein am Ende der 1990er Jahre aufgelöst werden mußte. Nicht verschwiegen werden von Führer Probleme und Auseinandersetzungen im deutsch-amerikanischen Verhältnis. Diese gab es u.a. in Fragen des Umweltschutzes, der Müllbeseitigung, des Trinkwasser- und Lärmschutzes. Auch wurde immer wieder über Manöverschäden, insbesondere mit Blick auf Zerstörung von Baumbeständen geklagt. Differenzen ergaben sich freilich in den Zeiten des Vietnam-Krieges, als darüber spekuliert wurde, ob im Raum Mannheim Giftgas und chemische Waffen gelagert würden - eine Spekulation, die nicht zutraf, jedoch von der amerikanischen Militärverwaltung damals auch nicht kommentiert wurde und folglich im Umfeld einer ohnehin Amerika gegenüber kritischen Haltung an Nahrung gewann. Doch zeigt Führer auch Formen und Foren der Klärung und Beseitigung von Mißverständnissen auf.

Insgesamt, so die Bilanz Führers, waren sich Deutsche und Amerikaner in den nicht ganz siebzig Jahren deutsch-amerikanischer Nachbarschaft doch immer recht nahe, so daß die Gemeinsamkeiten weit schwerer ins Gewicht fielen als die Unterschiede. „Was in den Trümmern des Zweiten Weltkrieges als zaghaftes gegenseitiges Beschnuppern begonnen hatte, entwickelte über die Jahrzehnte mehr und mehr die Züge einer gleichberechtigten Partnerschaft, von der beide Seiten profitierten. Daß die freiheitlichen Werte, die die Amerikaner 1945 im Gepäck hatten, die gegen Amerika gerichteten Demonstrationen späterer Jahre überhaupt erst möglich machten, beweist letztlich nur, wie erfolgreich diese Partnerschaft gewesen ist“ (S. 217).

[u.a.] : Lang, 2012. - 580 S. : Ill., graph. Darst. ; 22 cm. - (American culture ; 9). - Zugl.: Hamburg, Univ., Diss., 2011. - ISBN 978-3-631-39987-3 : EUR 89.95. - Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/1026219523/04> [KS].

Führer legt eine anschaulich geschriebene Studie amerikanischen Lebens in Mannheim dar, der ein breiter Leserkreis zu wünschen ist.

Michael Kitzing

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz380263009rez-1.pdf>